Ansprache an die Anwesenden

bei

Gelegenheit seiner Taufe

von

Alex. S. J. Saphir.

889

17 FEB. 1950

Ansprache an die Anwesenden

bei

Gelegenheit seiner Taufe

von

Alex. S. J. Saphir.

884

Pesth, 1843.
Gedruckt bei Landerer und Heckenast.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

100

Erste Abtheilung.

„Seid nicht wie eure Väter, welchen die vorigen Propheten predigten und sprachen, so spricht der Herr Zebaoth: Kehret euch von euren bösen Wegen und von eurem bösen Thun, aber sie gehorchten nicht und achteten nicht auf mich, spricht der Herr.“

Sachar. 1—4.

Vorwort.

Es ist mir nur zu sehr bekannt, welchen schnöden Angriffen, welchen sarkastischen, ironischen, welchen schiefen und lieblosen Urtheilen von einer gewissen Seite ich mich ganz unzweifelhaft aussetze, indem ich nachfolgende Ansprache hiemit durch den Druck bekannt mache.

Wie abmahnend aber, ja abschreckend diese und noch mancherlei andere Bedenklichkeiten sich in meinem Innern erhoben, so war doch ein einziger Grund stark genug, alle diese ängstigenden Scrupel zu beschwichtigen und mich zur Veröffentlichung dieses meines Zurufes zu bestimmen. Und dieser ist kein geringerer, als die, wenn auch schwache, doch niemals aufzugebende Hoffnung durch diesen meinen Zuruf vielleicht doch unter Tausenden hie und

da Einen aus dem Schlafe zu rütteln, daß etwa angeregt von der Wahrheit, nicht meiner Worte — aber von der Wahrheit des erschütternden Wortes des lebendigen Gottes — hier einer wie Nathanael ausrufe: „Rabbi, du bist der Sohn des lebendigen Gottes" Joh. 1. 49. — und dort einer wie Thomas: „Mein Herr und mein Gott!" Joh. 20. 28.

Ist solcher Zweck erreicht, so liegt wahrlich wenig daran, wenn ich von gewissen — von vielen — meinethalben auch von den Meisten verspottet, ja verflucht werde. Allen diesen Witzeleien und Sticheleien, Verhöhnungen und Verwünschungen setze ich nichts als die einfachen Worte des heiligen Sängers entgegen: „Und ich muß ihr Spott sein; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf." Stehe mir bei, Herr mein Gott, hilf mir nach deiner Gnade, daß sie inne werden, daß dieß sei deine Hand, daß du, Herr, solches thust" Fluchen sie, so segne du." Psalm 109. 25 — 28.

Und da ich nun schon die Feder ergriffen, so will ich bei dieser Gelegenheit in kurzen, nur andeutenden Worten, wie es auch die engen Grenzen eines kleinen Vorwortes nicht anders gestatten, ge-

gen ein von Christen und Juden gehegtes Vorurtheil mich aussprechen.

Über jeden Proselyten wird das Verdammungsurtheil ausgesprochen; man schiebt ihm allerlei Absichten unter, nur keine redlichen. Der Übertritt aus der angestammten Religion der Väter wird bezeichnet als: Verrath, Frivolität, Charakterlosigkeit, „Verläugnung der eignen Würde, ein Anerkennen dessen, was dem Innern schroff entgegengesetzt ist, und, wie sie sagen, sein m u ß." Eine Conversion aus innerer Ueberzeugung wird durchaus nicht zugegeben.

Ich besitze nun nicht die übrigens wenig neidenswerthe Gabe, Hohn und Ironie, Verdrehungen und Verzerrungen der einfachsten, klarsten Schriftterte zu beliebigem Gebrauche und Anwendung auf allerlei Vorkommnisse des Lebens, wenn dieselbe auch gerade so passen, wie die Faust aufs Auge, oder sonst allerlei Kunststücke, als Waffen weder des Angriffs, noch der Vertheidigung in den heiligsten Angelegenheiten zu gebrauchen, und kann und will mich nur der schlichtesten, aller Welt verständlichen Ausdrucksweise bedienen. Und somit be-

gegne ich auch diesen grundfalschen Urtheilen ganz einfach, kurz und entschieden, indem ich allen denjenigen, welcher Religion und welcher Confession sie auch angehören mögen, dreist zurufe, solches Urtheil ist gottwidrig, schriftwidrig — vernunftwidrig.

Die Vorfahren unseres Erzvaters Abrahams, bis auf seinen Vater Thara einschließlich, waren, wie es im Buche Josua 24. 2. ff. ausdrücklich heißt: „Anbeter fremder Götter, d. h. Götzendiener." Abraham nun entsagte auf Grund, der ihm durch die Gnade Gottes gewordenen Offenbarung diesem schändlichen Cultus und verkündigte zur Schmach, zur Kränkung und nach der Legende auch noch zum offenbaren Nachtheil und Schaden hinsichts des Erwerbes seiner Väter, die solche Götzenbilder zum Verkauf verfertigten, den einzigen Gott Jehova. Abraham also ist nicht in dem Glauben seiner Väter verblieben, Abraham verläugnete den Glauben seiner Väter, seinen angestammten Glauben.

Nach eurer Weise zu argumentiren, war Abraham ein Abtrünniger, ein verachtenswerther Verräther an dem angestammten Glauben, den man nach eurer feinen, glatt gestrichenen Moral

verabscheuen muß. Doch was sage ich, nicht Abraham, nein, Gott selbst ist der Gegenstand eures Tadels, eurer Verdammung; denn Gottes ausdrückliches Gebot war die einzige Richtschnur seines Handelns. Aber gerade deßhalb auch, meint ihr, habe Abraham die Berechtigung zum Abfalle vom väterlichen Glauben erlangt, weil nämlich Gottes ausdrücklicher Befehl ihm kund wurde. Hierauf erwiedere ich auch mir:

Allen redlich und wahrhaft Bekehrten ist durch die Gnade Gottes und segensreiche Einwirkung des heiligen Geistes derselbe Befehl kund geworden. War die Offenbarung Gottes im Traum und im Gesicht der Glaubensgrund und die Glaubenspflicht Abrahams, so spricht Gottes heiliges Wort nicht minder laut und vernehmbar in den heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes zu uns, und wird für uns auch Glaubensgrund und Glaubenspflicht. „Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort" 2. Pet. 1. 19. Weiter. Gebot, nicht unser Herr und Meister seinen Jüngern auszuziehen und zu predigen das Evangelium? wie es

heißt Math. 28. 19—20. „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ All' diejenigen nun, die die Predigt anhören, die Botschaft annehmen und getauft werden sollten, mußten natürlicher Weise auch den bisherigen väterlichen Glauben verlassen. Und wäre solche Verläugnung und Entsagung des väterlichen Glaubens tadelnswerth, so trifft dieser Tadel wiederum keinen geringeren, als Jesum Christum selbst.

Daß aber diese allgemein verbreitete Maxime auch der gesunden Vernunft entgegen ist, wird man leicht begreifen. Allgemein wird das starre Verbleiben in den alten hergebrachten Denk- und Handlungsweisen unserer Vorfahren, so weit dieß weltliche und zeitliche Dinge betrifft, als Trägheit, Stupidität u. s. w. bezeichnet und getadelt. Der Landwirth, der Seemann, der Handwerker, der Künstler, der Gesetzgeber, der Staatsmann, alle und jeder erachten es als ihre Pflicht, als ihr Privilegium sogar, von irrigen Ansichten, Principien, Handels- und Verfahrungsweisen der Voreltern abzuweichen und den verbesserten, vervollkommn-

tern, nützlichern und den Zwecken entsprechendern Ideen einer vorgeschrittenen Zeit zu folgen.

Und gerade in der heiligsten Angelegenheit unseres Lebens, in den unendlich wichtigern Interessen des Geistes und der ewigen Seligkeit sollen wir gegen innere Ueberzeugung, gegen Gott und sein heiliges Wort, blindlings in dem verharren, was uns unsere Väter vererbt haben? Auf die Frage, warum ich Heide oder Mahomedaner, oder Jude oder Christ, oder Katholik oder Protestant bin, soll ich gar keine andere Antwort geben können, als: weil meine Väter eben dasselbe, und aus eben keinem andern Grunde waren? Wenige freilich können einen bessern Grund angeben; dünket euch aber diese Basis fest genug, euere Hoffnung darauf zu bauen? oder meint ihr nicht, es wäre doch besser, gleich den Beroern (Apost. 9. 17.) zu untersuchen die heilige Schrift und auf den Grundstein, den Gott hinein gelegt hat, euern Glauben aufzubauen?! Bedenket: die Religion ist eine persönliche Angelegenheit und vor dem Richterstuhle des Allmächtigen wird Niemand weder verdammt noch selig gesprochen durch das, was unsere Väter geglaubt, sondern durch Gottes Offen-

barung in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments.

„Aber ein Jude, zumal ein Jude der Neuzeit kann unmöglich — aus innerer Ueberzeugung ein wahrhafter Christ werden."

Ich frage, wie meint ihr das? Meint ihr, es sei kein Jude (ohne Ausnahme) ehrlich genug Jesum Christum in sein Herz aufzunehmen und sich wiederum Jesu Christo hinzugeben? oder meint ihr, das Christenthum wäre nicht probehaltig genug, um aus dem Schmelztiegel der Zeitphilosophie und der modernen Kritik, als deren Inhaber und Repräsentanten ihr diese neuern betrachtet, bewährt und geläutert hervorgehen zu können?

Besser und wahrer gegen diese Behauptung mich zu erklären, als es bereits ein Schiftsteller unserer Zeit vor mir gethan, vermag ich wahrlich nicht Ich thue also am besten, wenn ich mich seiner eigenen Worte bediene. „Es ist eine grundfalsche, das Wort Gottes eben so wie die Geschichte lügenstrafende und der inwohnenden Kraft unserer Gnadenmittel hohnsprechende Behauptung,

— sagt Herr Franz Delitzsch — daß kein Jude aus reiner und wahrer Ueberzeugung übertrete — eine Behauptung, die man eben so häufig von Christen als Juden in unsern Tagen aussprechen hört. Wer waren die drei tausend Seelen, die am Tage der Pfingsten zur Gemeine Christi hinzugethan wurden? Wer die fünf Tausend, zu denen durch die glaubensfreudige Predigt Petri und Johannis bald nachher die Zahl der Männer anwuchs? Wer die vielen Myriaden der gläubig gewordenen Eiferer über das Gesetz, die Paulus zu Jerusalem fand? Wer die hundert vier und vierzig Tausend, die Knechte Gottes, die nach der Weissagung der Apokalypsis an ihren Stirnen versiegelt wurden? Es waren Juden. Und sicherlich zum Theil solche, die den von ihnen gekreuzigten Fürsten des Lebens erst verworfen hatten. Juden waren vor allen die lebendigen Steine, aus denen die apostolische Kirche zusammengefügt war; Juden waren die Verkündiger des Evangelii in allen Welttheilen; Juden waren bis in das vierte Jahrhundert hinein ausgezeichnete Lehrer der Kirche, wie z B. jener biedere, gelehrte und löwenmüthige Epiphanius von Salamis einer der treuesten Vertheidiger der Gott-

heit unseres Herrn Jesu Christi gegen die fluchwürdige Ketzerei des Arius. Die jerusalemische Gemeine hatte bis zur Belagerung der Stadt unter Adrian in ununterbrochener Reihenfolge fünfzehn Bischöfe, allesammt Bekehrte aus dem jüdischen Volke, welche wie ein alter Kirchengeschichtsschreiber berichtet: Ueber die Erkenntniß Christi rechtschaffen hielten, so daß diejenigen, die darüber zu urtheilen befähigt waren, sie des bischöflichen Amtes würdig befanden."

Ich füge nur noch bei, daß Convertiten, wie Professor Neander, Professor Stahl, Dr. Capadose, Dr. Alexander, Bischof von Jerusalem, und viele andere den sprechendsten Beweis liefern, daß der religiöse Glaube überhaupt und der Glaube an Christum insbesondere, im Kampfe mit der modernen Wissenschaft noch nicht untergegangen, und daß die Weltstürmer und Riesen der Kritik im Streite wider den Herrn doch nur Zwerge bleiben. „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt, fährt Herr Delitzsch fort, ist das Feuer seiner erbarmenden Liebe zu den Sündern erloschen? Ist die Kraft seines siegenden Wortes im Laufe der Zeiten stumpf geworden? Das sei fern!! Himmel und Erde wer-

den vergehen, aber Gott bleibet wie er ist. Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Das Wort Gottes ist und bleibt ein zweischneidig Schwert ohne Scharten, welches durchdringt und schneidet; die heilige Taufe ein Bad der Wiedergeburt, welches reinigt und erneuert."

Schließlich nur noch ein Wort über einige Abweichungen dieser gedruckten Ansprache von der mündlich vorgetragenen. Diese bestehen bloß darin, daß ich dasjenige aus dem Manuscript, was ich, um die ohnehin über die Gebühr hingehaltenen Zuhörer nicht zu sehr zu ermüden, hie und da in meinem Vortrage hinweggelassen hatte, jetzt vollständig der Presse übergab. Was mich veranlaßt diese Bemerkung vorauszuschicken, ist Folgendes:

Manche der jüdischen Anwesenden, wahrscheinlich ganz Urtheilslose, hatten nichts Dringenderes zu thun, als mit geschäftiger Eile an allen Ecken zu verbreiten, daß meine Rede die bittersten Invective gegen meine jüdischen Brüder (denen nach Abstammung ich noch heute anzugehören nicht allein mich nicht schäme, sondern hierin meinen

größten Stolz setze, und um keinen Preis in der Welt missen möchte) enthalten hätte.

Wenn nun der geneigte und verständige Leser solche schmähliche Ausfälle hier nicht findet, so werden ihre Verbreiter dazu ihre Zuflucht nehmen, zu sagen: Ich habe eine ganz andere Rede, als ich vorgetragen, der Presse übergeben; daher erkläre ich, daß an dem wirklich Vorgetragenen nicht das Geringste geändert und nur das im mündlichen Vortrage Hinweggelassene im Drucke stehen ließ.

Hochverehrte Versammlung!

Ich bitte mir ihre geneigte Aufmerksamkeit zu gönnen, zu einer kurzen, der ernsten und heiligen eben zu begehenden Taufhandlung angemessenen Betrachtung, und zwar zu einem Eingange vor derselben und einer Betrachtung nach vollzogenem Taufbunde.

„Herr! thue meine Lippen auf,
Daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.“

„Oeffnet mir die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe, und dem Herrn danke."

„Das ist das Thor des Herrn, die Gerechten werden da hineingehen."

„Ich danke dir, daß du mich demüthigtest, und warst meine Rettung. Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Ecksteine geworden. Das ist vom Herrn geschehen, wunderbar in unsern Augen."

„Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht, laßt uns freuen und fröhlich darin sein." Psalm. 118—19—24.

Ein über mächtige Feinde und Widersacher errungener Sieg gab die Veranlassung zu diesem Dankpsalm, der in geweihter Stätte gesungen worden ist. Eine fromme, königliche Seele war es, die den Werth der köstlichen Gaben tief empfunden, die sie vom Allgütigen empfangen, und wofür sie ihren Dank freien Laufes ausströmen läßt. Dank für erfochtenen Sieg ist die Seele dieses Liedes.

Gesteigert aber wird dieses Dankgefühl, und höher gestimmt wird das Gemüth des Sängers durch den herzerhebenden Umstand, daß sich des Dankes Hochgefühle in dem Heiligthume des Allerheiligsten in Worte kleiden können, daß Freudenruf und Siegesschall in den Zelten der Frommen ertönen dürfen, in dem neueroberten Zion etwa, oder Jerusalem u. s. w., darum ruft er begeistert aus:

„Oeffnet mir die Thore" u. s. w.

O! wie so ganz sind heute meine Gefühle in diesen Worten ausgesprochen, verehrte Versammlung! Auch ich

habe für glücklich beendeten Kampf und davon getragenen Sieg ein Herzensdankopfer darzubringen dem allmächtigen und erbarmungsvollen Gott, den ich angerufen in der Angst, der mich erhörte und tröstete; denn daß das Christenthum ein Krieg ist, finden wir in den eigenen Worten des Erlösers: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert," Math. 10—34.

Ein sehr auffallendes und befremdendes Wort in dem Munde dessen, der aus der Liebe die einzige Tugend macht, und doch hat die Erscheinung dieser Religion der Liebe Kriege herbeigeführt, die mit Schauder erregender Bitterkeit geführt worden sind. Diese gehören nun mehr freilich jetzt nur noch der Geschichte an; es giebt aber noch außer jenen äußern Kämpfen, zwar unblutige, aber doch sehr harte innere Seelenkämpfe, entgegengesetzte Willensrichtungen, zwischen der Frömmigkeit und der Gottlosigkeit, zwischen Laster und Tugend, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen völliger Gleichgültigkeit in Ansehung anderer, als bloß leiblicher Interessen, und zwischen dem Erwachen höherer, geistiger, religiöser Bedürfnisse: dieses ist der innere heutiges Tages noch fortdauernde Krieg. Von diesen beiden spricht vielleicht der Herr.

Der weltliche Friede wohnt freilich dem blos thierischen Menschen inne, der nur sieht, wie er seine zeitlichen Bedürfnisse befriedigt, ja nach außen zwar stößt er zuweilen auf Hindernisse und muß gegen dieselben ankämpfen; in seinem Innern aber ist kein Kampf. Sein Vor-

theil, sein Vergnügen ist sein einziges Gesetz. Er kennt kein anderes. Also ist kein Widerspruch in ihm; aber es schlummern noch andere Kräfte und Fähigkeiten im Menschen, die ihn aus dem ihm zunächst berührenden engen Kreise herausziehen, und ihn Pflichten auflegen, die nicht blos die Befriedigung niederer Bedürfnisse betreffen, ja diesen gerade entgegen sind; neben dem thierischen Egoismus schläft noch ein edlerer Trieb in des Menschen Brust, der ihn aufregt zu begreifen, es gebe Pflichten zu erfüllen, selbst wenn kein Nutzen daraus zu ziehen sei; da findet er nun auf einmal Verschiedenheit in sich, er ahnet ein höheres Gesetz, es sind Gegensätze in ihm und Widersprüche vorhanden zwischen blos sinnlichen Neigungen und geistigen Interessen, und der Krieg hat begonnen; und wer hat ihn angezündet diesen Krieg? d Christenthum. Weil nur dieses geeignet ist das sittliche Prinzip zu erwecken, das mit den Verführungen dieser Welt in Conflict kommt, und dieser Kampf ist insofern der Zweck Christi, als durch denselben erst ein höherer Friede hergestellt wird.

„Ich bin gekommen, heißt es Evang. Luc. 12 — 49. 51, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon, aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde. Meint ihr, ich bin gekommen Frieden zu bringen auf Erden? Nein, Zwietracht!"

Ein Feuer der Erweckung und der Unruhe will der Erlöser anzünden, ein neues Leben in der Menschheit an-

regen, das alte, das sündliche soll von diesem neuen verzehrt werden, und jeder muß durch diesen Kampf hindurch, in welchem allein sich das Echte, Gute entwickelt und bewährt.

Kein Sieg ohne Krieg. Das Evangelium bringt also Krieg der Sünde in uns, Krieg gegen alle Gottlosigkeit außer uns; indem es aber die gründliche Verbesserung durch Austilgung der Sünde bewirkt, bringt es den seligen Frieden im Herrn.

„Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden." Diese von der Sache Jesu und seinem Reiche unzertrennlichen Leiden und Kämpfe mußte natürlicher Weise auch ich erfahren. Ich hatte während meines Bekehrungsprozesses die ganze große Scala der peinlichsten und herbesten Gefühle, von der Erkenntniß und dem Schmerz der Sünde bis zur süßesten Beruhigung der Versöhnung durch Christum in mir durchzubilden; ich hatte den harten Kampf des alten und neuen Menschen bis zum tiefsten Erbeben alles Festen in meinem Innern durchzustreiten. Ich hatte nach alter guter christlicher Heilsordnung drei Stadien, nämlich: Berufung, Erleuchtung und Heiligung oder Bekehrung lange und mühsam durchzuwandern.

Da muß jedem eignen Verdienste entsagt, jeder Stolz aufgehoben, das Herz ganz gedemüthigt, ja gebrochen werden; denn nimmermehr wird unsere Heiligung und Wiedergeburt ohne diese innere Zerknirschung vollbracht. Wie aber und in welcher Weise dieser Lebenspro-

zeß der neuen Geburt statt finde, das lehrt uns die heil. Schrift, und die Erfahrung aller wahrhaft Bekehrten und Gebesserten. Da zeigt sich uns klar, daß der Glaube an Jesum Christum der Anfangspunkt der echten Bekehrung ist. Sehr bezeichnend spricht dieses der bekehrte Apostel Paulus aus, indem er sagt: „nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin" Philip. 3. 12. Also von Jesu Christo ergriffen sein, war auch das erste Motiv seiner eigenen Bekehrung, durch diesen Glauben an Jesum Christum gelangte ich trotz innerer und äußerer Anfechtung nun an den Wendepunkt meines Lebens, in welchem durch die heilige — als Weihe zur Christenheit vom Heilande selbst angeordnete — Taufe der Uebergang aus dem Zustande angeborner Verderbtheit in den Zustand der Wieder- und Neugeburt aus dem finstern Drucke der Gesetze in die Freundlichkeit der Gnade, aus der Verzweiflung über die wahrgenommene Sündhaftigkeit, in die Zuversicht der Sündenvergebung, der Erlösung und der ewigen Seligkeit durch Christi Leiden, Kreuzestod und Auferstehung besiegelt wird.

Durch den Glauben an Jesum Christum stehe ich jetzt dem Ziele nahe, wo als Kampfpreis die Aufnahme in die Gemeinschaft mit Jesu Christo und in die Gemeinschaft seiner Kirche, mir und den Meinen vorbehalten ist, und so kann ich denn auch mit dem heiligen Sänger ausrufen: „Oeffnet mir die Thore der Gerechtigkeit." In die-

ser Weise drücken sich eben die Evangelisten aus: „Geht ein in die enge Pforte," heißt es in Matth. 7—13, „ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht" im Lucas 13—24. „Daß die Gerechten dahinein gehen" Die Gerechten, wer sind sie anders, als die sich der Wiedergeburt erfreuen durch Jesum Christum? Wie es im Prophet Jesaias 26—2 heißt: „Thut auf die Thore, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret. Ich danke dir, daß du mich gedemüthiget hast, aber meine Hilfe geworden bist."

In einer andern Stelle des Psalmisten 119—67 heißt es: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort."

Nur die Demüthigung führt zum Heile, denn vorhin irrte ich, nun aber halte ich das Wort Gottes.

„Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden." Jesus Christus, den die damaligen Bauleute die Pharisäer und die Hohenpriester verworfen, ist doch der Gründer und Eckstein des neuen Gottesreiches, dem Juden und Heiden angehören.

„Das ist vom Herrn geschehen, ein Wunder in unseren Augen." Eine wahre Bekehrung geschieht weder durch eigne Kraft, noch durch fremden Einfluß, durch Ueberredung; sondern bloß einzig und allein durch die Gnade Gottes, durch höhere Einwirkung des heiligen Geistes. Diese Wirkung des heiligen Geistes ist eine auf Thatsachen der Erfahrung beruhende Wahrheit.

Ich habe diesen psychologischen Zusammenhang an

der allmälichen Erleuchtung in den unbefangenen Gemüthern meiner geliebten Familie bis zur Evidenz erfahren. Nicht uns, nicht uns gebührt weder die Ehre des Vollbringens noch trifft uns der verläumderische und böswillige Tadel jener Lästerer, Feinde des Glaubens überhaupt, und Christus-Verächter insbesondere, als wäre die freie Selbstthätigkeit dieser Familie durch Ueberredungskunst, oder gar Zwang gehemmt, und so die Kinder mindestens zu einem unfreiwilligen Bekenntniß gewaltsam gebracht worden! Nein, Gott gebührt die Ehre, Gott hat auch dieser Frau, diesen Mädchen und diesem Knaben den Sinn geläutert, daß sie frei und freudig kommen und schöpfen aus dem Urquell des Heils, und immer mehr dürsten nach Gottes Lebenswort und sich gegenseitig mittheilen von der Himmelskost. Vom Herrn ist dieses geschehen, darum auch ein Wunder in unsern Augen.

„Diesen Tag hat der Herr gemacht."

Durch das Licht des Glaubens ist der Tag angebrochen, dem keine Nacht folgt. Von diesem Tage sagt der Apostel Paulus: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen, so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts." R. 13. 12.

Von diesem Tage spricht auch der Prophet Jesaias, wenn er sagt: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren, denn dein Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben, und dein Volk werden lauter Gerechte sein." 60. 20. 21.

„Diesen Tag hat der Herr gemacht, laßt uns freudig und fröhlich darin sein." Ja freuen laßt uns und fröhlich sein.

Wenn ein Mensch durch Gottes Gnade erkannt hat, daß er, entfremdet dem Leben aus Gott — todt in Sünden ist (Ephes. 4—18.) nichts wahrhaft Gutes in ihm wohnt von Natur. (Röm. 7—13) „Daß alles Dichten und Trachten seines Herzens böse ist von Jugend auf" — (1. B. Mos. 8—21.) „Daß die Schuld tausendfältig auf ihm lastet — und dabei erkannt hat, daß Gott ihn erforscht und erkennet, und seine Gedanken von fern versteht." (Ps. 139—1. 2.) „Daß er ein Feind ist allen Uebelthätern" (Ps. 5 — 6.) „gerecht in allen seinen Wegen, heilig in allen seinen Werken" (Ps. 145. 17.), wenn ein Mensch dieses alles erkannt hat, sage ich, und den Fluch fühlt, der über alle Uebertreter des göttlichen Gesetzes ausgesprochen ist (5. B. Mos. 27.) „so wird er wohl mit Paulus ausrufen müssen: „Ich elender Mensch, wer will mich retten von dem Leibe dieses Todes?" (Röm. 7. 24.) Und wie himmlisch süß muß ihm dann die Botschaft sein: „Gott hat die Versöhnung gefunden." (Hiob 33—24.)

Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (Galat. 3 — 13.) — an ihm haben wir Erlösung, und Vergebung der Sünden durch sein Blut. (Coloss. 1—14.)

Mit wie freudigem Glauben ergreift dann ein solcher Mensch das dargebotene Heil (Ephes. 2 — 8.); er nimmt Christum auf in seinem Herzen (Ephes. 3—17.),

in welchem die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den heiligen Geist (Röm. 5—5.) der ihm gegeben ist, und er kann mit Paulus sagen:

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt, und sich für mich dargegeben (Galat. 2—20.) und in der Kraft dieses Glaubens" überwindet er weit in aller Noth und Trübsal; denn er ist gewiß, daß nichts ihn scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Jesu Christo seinem Herrn. (Röm. 8—37—39.) Amen.

Zweite Abtheilung.

Wie? heben wir denn das Gesetz auf, durch den Glauben?
Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf.
Röm. 3. 31.

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelsreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." (Matth. 5. 17—20.)

Zur Zeit der Erscheinung unsers Herrn und Erlösers hofften vielleicht die Ueberspannten auf eine Auflösung des Gesetzes Moses, und Uebelgesinnte gaben ihm diese Absicht Schuld. Gegen dieses Vorurtheil erklärt der Herr, daß er das Gesetz nicht aufheben, sondern vervollkommnen werde, und durch diese Vervollkommnung eine höhere Gerechtigkeit der Gesinnung fordere. Das Gesetz bildete eine vorbereitende Zwischenperiode, theils um die rohen Ausbrüche schändlicher Gelüste zu hemmen,

theils um unser Schuldgefühl zu erregen, und uns unsere Sündhaftigkeit und die Unmöglichkeit durch eigenes Verdienst gerecht zu werden, zum Bewußtsein zu bringen. Das Gesetz zeigt uns was wir sollen, aber in unserer Ohnmacht nicht können. Es wehret in Androhung von Strafen den rohen Ausbrüchen der Sünde. Mehr vermag es aber auch nicht; es kann die Neigung zum Bösen nicht unterdrücken, kann also die Sünde im Herzen nicht austilgen.

Das Gesetz ist der Erzieher, der in früherer Zeit uns bildete für Christum, damit wir durch den Glauben an ihn gerecht, und durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung erlöset werden, durch beides Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erlangen, wie es in der Epistel Pauli an die Galater heißt: „Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter das Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden, also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden. Nun mehr aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister." (Galat. 3. 23—25.)

Luther bemerkt hiezu: der Zuchtmeister läßt vom Knaben, weil derselbe ist anders worden, ein Mann und verständig; eben so läßt das Gesetz von uns, wenn wir anders geworden sind, so wie Gott uns haben will. Und durch Christum werden wir also.

Christus lehrte also die Unwandelbarkeit und Un-

auflöslichkeit des Gesetzes. Er setzte die Offenbarung Mosis und dessen Gesetzgebung als Grundlage seiner Heilslehre voraus, war demnach weit entfernt das Gesetz zu zerstören; vielmehr hielt er diejenigen, die mit dem todten Buchstaben gegen den Geist desselben ankämpfen, für Zerstörer des alten Bundes und drang auf eine tiefere Auffassung der Gesetzgebung. Das Gesetz erhalte nach seiner Lehre nur erst dadurch seine völlige Erfüllung, wenn es nach seinem innersten Kerne, nach seinem tiefen geistigen Gehalte beobachtet wird, mit Heiligkeit, mit Liebe, welche seine Seele sind. Und wie die Blume nicht zerstört wird — so erläutern die Exegeten — wenn die sie umschließenden Blätter auf- und abspringen; oder wie ein Gemälde nicht zerstört, sondern vollkommen hergestellt wird, wenn der Maler den ersten Schattenriß ausfüllet; so auch das Gesetz nicht durch Christi Heilslehre. Christus that die äußere Schranke ab, mit welcher das Gesetz im alten Testamente, der Hartherzigkeit des rohen Volkes wegen, umgeben war und es an seiner Entfaltung hinderte. Christus bricht diese Schranke durch, damit es sich desto herrlicher entfalte. Christus hat das Gesetz gehalten, es eigentlich erfüllet, und war in seiner Erscheinung als Mensch, ein echter Israelite.

Den completen Gegensatz zu dieser Lehre bildet das Judenthum, oder vielmehr das Pharisäerthum, das immer protestirt, und nur die äußern Formen, die symbolischen Gestalten des alten Testaments festhält, das da, glaubt und lehrt, daß eigenes Verdienst, die Beobach-

tung aller Ceremonial- und Ritualgesetze hinreiche, die Gerechtigkeit zu erwerben; daher auch auf pünktliche Ausübung derselben dringt.

Es ist nicht im geringsten meine Absicht, hier eine Polemik gegen diesen starren Pharisäismus anzuknüpfen; ich will ihn einstweilen auf sich beruhen lassen und habe ihn nur darum erwähnt, um zu zeigen, daß auch die Synagoge das Gesetz und die Propheten für unauflöslich und unzerstörbar hält, wiewohl in einem ihr eigenthümlichen Sinne, und daß sowohl die Kirche als die Synagoge, wie sie auch in ihren Prinzipien entgegengesetzt sind, nichtsdestoweniger doch die mosaische Offenbarung als ihren gemeinschaftlichen Grund und Boden anerkennen.

Wenden wir uns nun zu den heutigen Juden, die bekanntlich in zwei Klassen, nämlich: in antike oder stabile, und moderne oder fortschreitende getheilt sind, so finden wir, daß in beiden der Mosaismus oder das Judenthum überhaupt ein leeres Luftgebilde, eine Selbsttäuschung geworden ist. Denn die antiken Anhänger eines steifen Pharisäismus, wie fest sie auch an die Urkunden des alten Bundes sich anklammern, können doch mit nichten nunmehr getreue Beobachter der alten mosaischen Satzungen genannt werden.

Wenn das Gesetz ewiglich bleiben soll, so ist dieß doch wohl das ganze Gesetz, der Inbegriff aller Gebote, die von Priesterthum, Fürstenthum, Tempel u. s. w. handeln, worauf Moses Gesetz geht, und welches ganz

und vollständig zu halten sie schuldig sind. Wer Moses Gesetz halten will, sagt Luther: „der muß es ganz halten, oder sein halten ist nichts. Es ist eben so als wenn ich nach dem Topf fragte und sie mir weisen wollten die Scherben oder kleine Stücke des zerschmetterten Topfes. So zeigen uns die Juden Scherben und Schlacken, daß sie etwa das mosaische Gesetz gehabt haben, aber es ist nicht mehr da, weil das Haus, Regiment, Land, Stadt, Tempel und das ganze Haupt und Körper des Gesetzes weg, und zu nichte worden ist."

Ausdrücklich und ganz unzweideutig heißt es im 5. B. Mos. 27—26: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue, und alles Volk soll sagen: Amen."

Soll nun zu Folge ihrer eigenen Lehrmeinung das Gesetz ewige Giltigkeit haben, so sind sie unter diesem Fluche, und können sie in ihrer jetzigen Zerstreuung es nicht halten, so liefert dieß vielmehr den Beweis, daß Gott, der Alles voraussieht, es nicht für die Ewigkeit gegeben; daß die Werkheiligkeit eine falsch verstandene Lehre und daß die zweite, in den Schriften des alten Testaments so vielfach und so klar verheißene Offenbarung Jesu Christi eine Wahrheit sei.

Sollen wir nun den alten väterlichen Glauben etwa bei der modernen Genossenschaft suchen? Ach! wir alle wissen es leider nur zu gut, wie weit sie von dem Glauben ihrer Vorfahren abgefallen sind, und wie sie sich von dem geoffenbarten Worte des alten Testaments zumeist

losgerissen und sich einer Scheinaufklärung zugewandt haben, die sie zur völligen Abtrünnigkeit verleitete, wodurch sie aufgehört haben, in der That Juden zu sein.

Meine doch ja Niemand meiner immer geliebten und theuern Stammgenossen! daß ich aus feindlichem Herzen rede, da sei Gott vor! Wahrlich, wahrlich ich kann mit dem Apostel Paulus ausrufen: „daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe, ich habe gewünscht verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundete sind nach dem Fleische." Allein mit demselben Paulus muß ich aber auch sagen: „die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit."

Und dieser gemäß thut man den modernen Genossen nicht im geringsten Unrecht, wenn man sie nach der Ausdrucksweise der heiligen Schrift „ein Geschlecht der Verkehrtheit," „Kinder ohne Glauben" nennt. Denn was sonst als gänzliche Entfernung und Abkehr von Gott, was sonst, als roher totaler Unglaube ist es, womit sie ihre leichtsinnige Verwerfung aller alten mosaischen Satzungen und ihre sorglose Hintansetzung der ganzen jüdischen religiösen Praxis rechtfertigen, oder nur einigermaßen entschuldigen können? Laßt es euch, meine herzlich geliebten Brüder nach der Abstammung! laßt es euch gesagt sein, von Einem, der euch zu dem Frieden, der Freiheit und dem Glücke dieser Erde auch noch den Frieden der Seele, die Freiheit aus der Knechtschaft der Sünde, und die himmlische Seligkeit aus dem Inner-

sten seines bis zu seinem letzten Athemzuge für euch schlagenden Herzens, so heiß und so brünstig wünschet, und vom Allerbarmer stets flehentlich erbittet, laßt es euch mit wenigen Worten gesagt sein: Wenn die Lossagung vom angestammten Glauben nicht aus Annahme des Evangeliums, aus inniger, gläubiger Anerkennung des Christenthums, in Folge eines völligen Umschwunges der Ansicht und Ueberzeugung herrührt, sondern bloß, auf Zweifel und Einwürfe, und Scheingründe gegen die Wahrheit der göttlichen Offenbarung und Sendung Moses u. s. w. beruht; so ist und bleibt sie eine Frivolität, eine Gottlosigkeit.

Zweifel und Einwürfe können keine hinreichende Basis für die Verwerfung der erwähnten Grundelemente des jüdischen Glaubens abgeben.

Jedem redlich Denkenden dringt sich vielmehr unabweisbar die Ueberzeugung auf, daß jedenfalls nur positive Belege für die Nichtigkeit dieser Voraussetzungen des angestammten Glaubens, Belege: daß eine göttliche Offenbarung, eine Sendung Mosis nicht Statt gefunden habe, eine Lossagung und Verwerfung derselben begründen können.

Und zwar müßten diese Belege ein solches Verhältniß zu ihrem Gegensatze — nämlich die Wirklichkeit und Wahrheit der Offenbarung — haben, daß ihr Uebergewicht ganz unzweifelhaft bliebe. Eine sehr schwer zu lösende Aufgabe! aber, lieben Freunde, sie kann euch nicht erlassen werden.

Von der göttlichen Offenbarung und Sendung Mosis sollt ihr beweisen, daß sie nie dem Reiche der Wirklichkeit, sondern dem der Chimäre angehört, und alle Bestimmungen und Verpflichtungen, die hierin ihren Grund haben, nur Irrthümer, beträgliche Vorspieglungen sind; ja, lieben Freunde, von allem diesem habt ihr zur Berechtigung eures Abfalles den vollständigsten Beweis zu führen. Bedenket aber auch, wem gegenüber ihr solche Beweise zu führen hättet; zunächst stehen euch von der einen Seite gegenüber, die Gläubigen einer seit Jahrtausenden bestehenden Synagoge, die oft zu den besten, verständigsten, auch wissenschaftlich Gebildeten gehörten, und gleichwohl unerschütterlich ein wahrhaft innerliches und äußerliches moralisches Leben führten. Von der andern Seite die Heroen und Koryphäen in Wissenschaft, Kunst und Civilisation, einer christlichen Kirche, die eben, wie bereits gesagt, die Offenbarung und Gesetzgebung Moses zur Grundlage ihres Glaubensbekenntnisses machen.

Und allen diesen höchst bedeutsamen Bekennern und Vertretern einer göttlichen Offenbarung als gemeinschaftliche Voraussetzung des jüdischen und christlichen Glaubensbekenntnisses: Allen Diesen gegenüber, sage ich, sollt Ihr, Ihr nun beweisen, vollständig und unzweifelhaft beweisen, daß alle ihre Voraussetzungen und ihr Glaube daran vom Anbeginn falsch und nichtig ist.

Was meint ihr dazu, geliebten Freunde, fühlt ihr in euch Muth und Kraft und Stärke genug zu so kühner

Beweisführung? In der That, wenn ihr an dem Becher der Weisheit auch nur oberflächlich genippt, so müßt ihr gestehen, daß eine solche Beweisführung auch dem Gelehrtesten und Einsichtigsten sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich sei.

Um wieviel schwerer stellt sich nun diese unerläßliche Aufgabe für die Schaar jener Schwachen, Schalen, meist irre geleiteter Nachbeter, die doch so gewaltig in die Posaune des Unglaubens bläst, und meint durch Verwerfung des alten Ceremonialdienstes und durch Anschließung an christliche Formen im Aeußern, die Aufgabe des Judenthums zu lösen, ohne zu bedenken, daß diese rohe Zweifelsucht, dieser völlige Unglaube, das Judenthum vielmehr ganz aufhebt und sie zu Nichtjuden macht.

Viele Israeliten der neuesten Façon, welche sehr Ausgezeichnetes und Rühmliches in fast allen Zweigen der Literatur geleistet haben, und die man ihres Geistes, ihrer hohen Bildung und ihrer guten Absicht halber achten und schätzen muß, machen zu ihrer Devise die zwei Worte: „Reiner Mosaismus.“ Den Talmud wollen sie, wie es scheint stillschweigend zur Hälfte wenigstens, vielleicht auch ganz daran geben, aber ehrlich gesprochen! die Hand aufs Herz, ist Wahrheit in diesem Ausspruche? — Da diese Frage doch an die wahrhaft Gebildeten und Gelehrten, deren meine ehemalige Genossen sich so Vieler erfreuen, gerichtet ist, so habe ich wohl nicht nöthig mich hier in weitläufige Erörterungen

über diesen Punkt einzulassen. Ich weiß, Sie verstehen mich, wenn ich hier gleichsam nur einen Wink gebe; Beides, sowohl das vorgebliche Zurückführen zum reinen Mosaismus als das Hintangeben des Talmuds; Beides, ihr wißt es ganz gut; Beides ist — ist — ach — ich finde keinen gelindern Ausdruck, ist barer Unsinn. Und weil es Unsinn ist, folglich nicht euer Ernst, und weil nicht euer Ernst, folglich, Lüge, und weil Lüge, folglich keine Wahrheit darinn.

Zum reinen Mosaismus zurückführen! Als wenn dieser auf heutigem Standpunkte nur in einem einzigen seiner Momente möglich wäre. Nein, der Mosaismus hat aufgehört, ist abgestorben; und im Gegentheile sind die talmudischen Satzungen die allerabgeschmacktesten und minutiösesten Grillen Nachtalmudischer-Rabbiner sogar so in Saft und Blut des größten Theils der Nation übergegangen, daß ihnen selbst unbewußt, sie die einzige Richtschnur ihres ganzen Lebens sind.

Dieß zu beweisen, ist hier der Ort nicht; vielleicht wird mir noch Gelegenheit hiezu. Aber wie gesagt, die Gebildeten und Gelehrten, die diese kleine Digression meistens angeht, wissen sehr wohl, daß gerade das Umgekehrte von ihrem Vorgeben wahr ist. Der Mosaismus ist eine Unmöglichkeit geworden; die im Talmud enthaltenen, meist erdichteten leeren Menschensatzungen hingegen sind die Seele ihrer ganzen innern Verfassung. Die Hauptfunktionen aller alten Rabbiner, der Dienst der Schächter, die ceremonielle Weise, wie Heirathen und

Scheidungen vor sich gehen, wie Feste begangen werden u. s. w. Alles talmudisch — rabbinisch — nichts mosaisch.

Wir kehren nun zu unserm Thema zurück, das denke ich zur Genüge dargethan, wie illusorisch gegenwärtig das ganze Judenthum geworden ist. Wie sehr besonders die Modernen durch ihre Abtrünnigkeit und notorisch bekannte Verwerfung aller mosaischen Gebote, das Recht, sich wahrhaft gläubige Juden zu nennen, verwirkt haben, und wie wenig Achtung sie für ihren Glauben ansprechen können.

Daß aber gerade Diejenigen unter den Neuern, die, ermangelnd jeder höheren Gemüthsrichtung, stets befangen und geängstet von den kleinlichsten Rücksichten und keine Ahnung davon habend, daß Andere, die in einer solchen Entfernung von Gott, von allem Göttlichen und Heiligen nicht bleiben wollen, nun aus ihrem bisherigen Todesschlafe erwacht, unterscheiden zwischen hohen, sittlichen, und niedern zeitlichen Interessen, daß gerade diese, wohl nicht aus dem Grunde des Judenthums, dem sie doch ganz entfremdet worden, dennoch die schroffste und feindseligste Stellung gegen das Christenthum, besonders aber gegen die Person Christi annehmen, ist zwar eine sonderbare, doch eben keine neue Erscheinung *).

---

*) Als ich dieß bereits geschrieben, kam mir eine Novelle zu Gesicht (Regina, eine Herzensgeschichte v. H. König), worin ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung folgende,

Hören wir, wie der Apostel Paulus sich hierüber ausspricht: „Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren sind; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen u. s. w. Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden eine Aergerniß, den Griechen eine Thorheit." (I. Corinth. 18—23.)

---

mit dem von mir Gesagten ganz übereinstimmende Stelle fand, die ich nicht umhin kann hier zu citiren. „Es kommt mir wunderlich vor, wenn der einzelne Israelit sich aus äußern Ursachen von seinen Glaubensgenossen nicht losesagen will, während er doch innerlich ihr Glaubensgenosse gar nicht mehr ist. Wie viele kenne ich, die nach Gesinnung, Ansicht, nach gesellschaftlicher Bildung keine Juden mehr sind. Ja, wem der Mosaismus mit seinen Satzungen und Gebräuchen noch eine innerliche Beruhigung gibt, für den ist er noch lebendig und man muß seine ehrliche Ueberzeugung und Religiosität achten. Ihr aber, die ihr nicht mehr glaubt, nicht mehr betet, nicht mehr fastet, euch nicht mehr waschet wie die Andern, warum macht ihr zum Ehrenpunkt, Juden zu heißen und zu scheinen? Um das Judenthum erhalten zu helfen? Warum soll es denn weiter erhalten werden als es wirklich lebt? Etwa zum bloßen Trotz? Warum folgt ihr nicht dem Zuge der geistigen Atmosphäre? Sondern wollt, innerlich abgeschieden, dem Absterbenden noch äußerlich nachhangen. Vielleicht, gewiß ist es Frevel. Allenfalls ist keine Wahrheit darinn."

Das Wort vom Kreuz ist freilich alle Zeit einem gewissen Theil der Menschen eine Thorheit, ein Aergerniß. So sehr aber dieser hochheilige Lehrartikel gewissen Menschen widerwärtig däucht, so verschlägt dieß doch gar nichts im Geringsten; es bleibt nichtsdestoweniger göttlich. Der Apostel nennt die Vorbilder zweier Menschengattungen, die durch alle Zeiten durchziehen, die in unsern Tagen noch vorhanden sind, und die sich mit der apostolischen Predigt nicht vertragen, nicht befreunden können.

Es sind Griechen und Juden. Erstere, deren Stolz, Wissenschaft, deren Losung, Bildung, deren Anspruch, nicht glauben, sondern begreifen war. Wie hätten solche eine Kunde mit Freude annehmen sollen, eine Kunde, die von vorn herein ihren Stolz niedertrat; denn keinen Philosophen, der das Reich des Wissens weiter angebaut, kündigte der Apostel an, keinen Weisen, der ein Sproß aus der Wurzel der Menschheit war, sondern einen Christus aus einer andern Welt, in die Menschheit eingetreten, der sonach als Gottmensch seines Gleichen gar nicht habe, der nicht erschienen das Feld des Erkenntnisses anzubauen, als vielmehr dem Menschengeschlecht Erlösung von der Sünde zu bringen; der nicht nach Bildung, nach Talent und geistiger Begabtheit fragte, sondern nach Buße, Kreuzigung des Fleisches und der Gelüste. Und solche Kunde und solche Predigt behagte den Griechen, die ihren Stolz in ihrem Wissen setzten, und die Herrlichkeit der menschlichen Natur vergötterten, frei-

lich nicht, und das Wort vom Kreuz war ihnen eine Thorheit.

Den Juden, die die Predigt hörten, war sie ein Anstoß. Ihr Stolz übertraf bei Weitem den der Griechen. Sie mit ihrer Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit konnten den Gedanken nicht ertragen, daß sie eines Mittlers bedürften, der ihnen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, schenken sollte. Ihre damalige Hoffnung war auf einen Erlöser gerichtet, der mit Pomp und Glanz, mit Zeichen und Wunder sie erlösen werde. Daß ihr Messias an einem verfluchten Holze jämmerlich untergehen sollte, solchem Glauben konnten sie in ihrem Innern nicht Raum gestatten. In ihrer hoffärtigen Einbildung waren sie bereits im sichern Besitz dessen, was Christus eigentlich gewähren sollte, nämlich Tugend, Gnade und Friede. Was ihnen mangelte, waren ganz andere Dinge: sie bedurften Befreiung *) und Erlösung von fremden

*) In meinem mündlichen Vortrage gebrauchte ich, nichts Arges denkend, den Ausdruck: „Emancipation". Wiewohl nun in diesem Passus keineswegs von den jetzigen, sondern von den Juden des Zeitalters Christi die Rede ist, so wirkte schon der bloße einzelne Ausdruck „Emancipation" so elektrisch auf die reizbaren Gemüther meiner hiesigen jüdischen Mitbrüder, daß die Kunde alsbald wie ein Lauffeuer von Munde zu Munde ging, ich hätte gegen die jetzt angestrebte Emancipation gesprochen.

Aus Schonung auch für die Unwissenden wandelte ich diesen Ausdruck, so unschuldig an und für sich, doch lieber in einen echt deutschen um.

Drucke, Wohlstand — überhaupt politische Freiheit und weltliche Herrlichkeit und demnach einen triumphirenden, nicht einen unterliegenden Messias; daher die Predigt vom gekreuzigten Christus ihnen ein Aergerniß.

So war Sinn und Geschmack der damaligen Genossen. So beinahe heute noch. Nach einem Messias, der Purpur, Gold und Ehren, Freiheit, Ruhm und Wohlleben bringen solle, nach einem Himmel auf Erden sehnen freilich die Meisten sich; die Wenigsten begehren einen jenseitigen; daher natürlich auch den jetzigen jüdischen Zeitgenossen der gekreuzigte Christus ein Aergerniß.

Wohl hätten sie nach vielen bittern Erfahrungen weich und demüthig werden sollen; aber nichts, nichts hat sie bewegen können Unterthanen des sanftmüthigsten und friedfertigsten Königs der Wahrheit zu werden, der in seiner gränzenlosen Milde mit folgenden höchst merkwürdigen und bedeutungsvollen Worten die Ungläubigen anredete: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde. Es ist Einer, der euch verklaget, der Moses auf welchen ihr hoffet. Wenn ihr Moses glaubetet, so glaubetet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?" (Johann 5. 45—47.)

Doch ungeachtet alles dessen lasset uns auf den Grund der heiligen Schrift die Hoffnung für meine Brüder aus Abrahams Geblüt festhalten, ganz Israel wird sich bekehren, und selig werden. Das auserwählte

Volk des alten Bundes wird nicht untergehen, es wird nicht in seinem starren Unglauben verharren, das harte Herz wird weich werden, wird sich zu Gott wenden, und er, der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs wird sich seines armen Volkes Israel erbarmen, und sie aus allen Völkern, unter welchen sie nach einem über sie ergangenen entsetzlichen Gericht zerstreuet sind, wieder versammeln. Christus der Sohn Gottes, das Licht der Welt wird auch ihm aufgehen und es leiten in das Land Kanaan.

Ja, ganz Israel wird noch selig werden, oder sollte Gott etwas sagen und nicht thun, reden und nicht halten? „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß." (Psalm. 33. 4.)

Und Israel erfreuet sich ja so vieler trostreichen Verheißungen und sie werden gewiß nicht trügen.

Der treue Moses, der Mann Gottes sagt: „Wenn du bis an der Himmel Enden verstoßen wärest, so wird dich doch der Herr dein Gott von dannen sammeln, und dich von dannen holen aus allen Völkern, dahin dich der Herr dein Gott zerstreuet hat." (5. B. Mos. 30. 3—4.)

Jesaias der Seher prophezeit: „Er wird zusammenbringen die Verjagten Israels, und die Zerstreuten aus Juda zu Hauf führen, von den vier Oertern des Erdreichs." (Jesai. 11. 12.)

Jeremias verkündet: „Darum siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß man nicht mehr sagen wird: „So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israels aus

Egyptenland geführt hat; sondern: So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israels geführt hat aus dem Lande der Mitternacht und aus allen Ländern, dahin er sie verstoßen hatte. Denn ich will sie wieder bringen in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe."(Jerem. 14. 15.)

Hesekiel verheißt im Namen Gottes: „Ich will euch aus den Völkern holen, euch aus allen Ländern versammeln und in euer Land führen. Ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben." (Hesek 36. 24—26.)

In den schlagendsten und klarsten Worten weissagt endlich Hosea: „Die Kinder Israels werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Priesterrock, und ohne Heiligthum bleiben, darnach werden sich die Kinder Israels bekehren, und den Herrn ihren Gott, und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit. Amen!" (Hosea. 3. 4—5.)

Pesth, 1843.
Gedruckt bei Landerer und Heckenast.